

Der Berufung gemäß

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Spielberg 10.01.2016

Römer 12,1-8 - 1. Sonntag nach Epiphania

„Mach's wie Gott, werde Mensch!“ (Franz Kamphaus). Der letzte Teil des Römerbriefs von Kapitel 12 an beschreibt ganz konkret und praktisch, wie das im realen Leben aussieht. Paulus beginnt mit der Klarstellung, dass es sich nicht etwa um eine geistige oder geistliche Realität handelt, die mehr oder weniger über dem Alltagsgeschehen schwebt. „Gebt eure *Leiber* hin!“ Das heißt: Nachfolge meint den *ganzen* Menschen oder Nachfolge ist nicht Nachfolge. Sie ereignet sich nirgendwo anders als hier und heute unter den real gegebenen Verhältnissen unseres augenblicklichen leibhaftigen Daseins: Nicht so, wie wir es gern *hätten*, sondern so, wie es gerade eben *ist*, was wiederum bedeutet: Auch nicht so, wie wir *uns* und die *andern* gern hätten, sondern so, wie wir und die andern gerade eben *sind*. Nachfolge ist nicht anders zu verwirklichen als durch ein beherztes Ja zur tatsächlich gegebenen Realität, ohne Leugnung und Beschönigung. Das nennt Paulus den „vernünftigen Gottesdienst“. Es ist der Gottesdienst des Alltags, der uns ohne die nüchterne Vernunft der Akzeptanz des real Gegebenen nicht gelingt.

Paulus sagt noch deutlicher, was er unter dem „vernünftigen Gottesdienst“ versteht, nämlich unsere „Veränderung durch Erneuerung unseres Sinnes, damit wir prüfen können, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ Die Erneuerung unseres Sinnes ist die Erneuerung unserer *Einstellung* zum ganz realen Alltag, wie er eben ist. Paulus erwartet von uns eine mentale Haltung, die uns dazu befreit, „das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene“ darin wahrzunehmen. Das ist also eine Veränderung der Sichtweise, der Perspektive, des Blickwinkels. Wir sollen uns darin üben, den leibhaftigen Alltag unter dem Aspekt des „Guten, Wohlgefälligen und Vollkommenen“ zu betrachten. So will es Gott.

Paulus gibt uns eine Hilfe, wie uns das gelingen kann: „Stellt euch nicht der Welt gleich.“ Das heißt: Wir finden das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene nicht, wenn wir eine Allerweltperspektive einnehmen. Der Apostel lässt uns wiederum nicht im Unklaren, was genau er damit meint: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte.“ Darin liegt der Unterschied: In der Welt ist es üblich, mehr von sich zu halten, als sich's gebührt. Wir mögen fragen, warum Paulus das nicht differenziert, weil wir doch wissen, dass die Problematik vieler Menschen darin besteht, *weniger* von sich zu halten, als sich's gebührt zu halten. Ich denke aber, dass Paulus tiefer sieht. Auch die Minderwertigkeitskomplexe resultieren aus einer Selbstüberhöhung. Minderwertig fühlt sich ein Mensch, der sich einbildet, nicht zu genügen, weil er der Meinung ist, er müsste besser sein. Psychologisch sprechen wir da von einem überhöhten, unrealistischen Selbstideal. Die einen veranlasst es, etwas vorzutäuschen, was sie gar nicht sind und können, die andern veranlasst es, das, was sie sind und können, nicht zu zeigen, weil sie denken, dass es zu schlecht ist. Das „Gute, Wohlgefällige und Vollkommene“ ist aber nicht das unerreichbare Perfekte, das die einen vortäuschen und vor dem die andern resignieren, sondern es ist das *Angemessene*. Jeder soll „maßvoll von sich halten, so wie Gott es ihm *zugemessen* hat.“ Wir können „das Gute, Wohlgefällige und Vollkommene“ noch genauer so übersetzen: „Das Gute als das zielführende Passende“. „Zielführend“ klingt besser als „vollkommen“ oder „perfekt“, denn es geht bei dieser Sichtweise überhaupt nicht um Fehlerlosigkeit, sondern darum, dass wir auf vernünftige Weise unsere Ziele erreichen. Im griechischen Ausgangstext steht *teleios*, wo wir „vollkommen“ lesen, darin steckt *telos*, das Ziel.

Halten wir einen Moment inne, um noch einmal zusammenzufassen, was Paulus hier tatsächlich sagt. Er beschreibt, was die Motivationskraft des Heiligen Geistes in uns bewirkt: Sie macht vernünftig. Unser vernünftiger Alltagsgottesdienst ist die bewusste Ausrichtung unseres Blickwinkels auf unsere realen Möglichkeiten, um sie zielführend, also erfolgreich, zu ver-

wirklichen. Der Heilige Geist *ermutigt* uns dazu, indem er zum Beispiel durch Texte wie diesen zu uns spricht, aber er nimmt uns diese bewussten und gewollten mentalen Veränderungsprozesse nicht ab. Dabei ist inbegriffen: Es gibt für jede Situation ein „Gutes, Wohlgefälliges und Vollkommenes“, das wir finden können, wenn wir einen Blickwinkel einnehmen, der sonst in der Welt nicht gerade üblich ist. Es ist die Perspektive der dankbaren Akzeptanz des hier und jetzt Gegebenen. Das Gegebene ist das Auf-Gegebene. Das Gegebene ist die *Aufgabe*.

Jede *Aufgabe* verlangt nach einer *Gabe*, um bewältigt zu werden. Je nach Begabung gehen wir unterschiedlich mit dem Gegebenen um. Und das sollen wir auch! Sehr viele Stressprobleme resultieren daraus, dass Menschen das nicht tun und sich deshalb unterfordern oder überfordern. Sie nähern sich dem Gegebenen unangemessen auf eine Weise, zu der sie nicht begabt sind, oder sie weichen ihm unangemessen aus, weil sie sich nicht trauen oder sich verweigern, ihre Gabe zur Bewältigung der Aufgabe einzusetzen.

Das allgemeine Prinzip des Verhältnisses der Begabungen zu den Aufgaben wendet Paulus speziell auf die *Kirche* an. Er hebt das aus gutem Grund hervor, denn die Kirche ist etwas wesentlich anderes als ein säkularer Allerwärtsverein. Obwohl hier wie dort die gleichen Prinzipien für die wirklich zielführende Aufgabenbewältigung gelten - man kann insofern unseren Text durchaus einer humanen Unternehmensphilosophie zugrunde legen -, ist das Wesen der Kirche, aus dem heraus sie lebt, wenn sie überhaupt lebendig ist, eine tiefe Verbundenheit ihrer Mitglieder durch den Heiligen Geist, die es nirgends sonst in der Welt gibt. Paulus greift hier wie auch anderswo in seinem Schrifttum auf das Bild des Leibes zurück, in dem jedes Glied in gegenseitiger Angewiesenheit seinen unverzichtbaren Platz hat, seinen Gaben gemäß. Wenn ein Glied leidet, werden alle anderen auch irgendwie in Mitleidenschaft gezogen. Wie viel Leid einzelner Glieder entsteht wohl daraus, dass sie einen Platz einnehmen, an den sie nicht passen, und dass andere zu Unrecht den Platz beanspruchen, an den *sie* eigentlich gehören würden?

Exemplarisch nennt Paulus einige der Gaben und Aufgaben, die dem Gemeindebau dienen. Die Frage, ob jemand für eine Aufgabe geeignet ist oder nicht, entscheidet sich seiner Darstellung nach daran, ob er ihr *inhaltlich* gerecht wird. Ganz knapp charakterisiert er diese Inhalte jeweils: Der angemessene Inhalt prophetischer Rede ist Glaubensvertiefung statt Hervorbringung seltsamer Sondererkenntnisse, Haupt- und Ehrenämter aller Sorten sind nicht zum Herrschen da, sondern zum Dienen, zur Lehre Begabte sollen den Schwerpunkt ihres Dienstes auch wirklich darin setzen, den andern etwas beizubringen, statt sich in allem Möglichen sonst zu verzetteln, wie auch seelsorgerliche Menschen sich den anderen nicht vorenthalten sollen, um zu trösten und zu ermutigen - hier müssen wir anmerken, dass die Übersetzung hässlich ist: *Parakaleo* steht hier im Griechischen, und dazu sagt man wirklich besser „ermutigen“ und „trösten“ statt „ermahnen“; es ist eben die Gabe der Seelsorge, um die es hier geht. Und so weiter. Jede und jeder soll an *seinem* Platz mit ganzem Herzen dem Inhalt seiner Gabe und Aufgabe entsprechend zum Besten des ganzen Christusleibes zum Einsatz kommen, eng verflochten mit den andern, fördernd und gefördert.

„Irgendeinen Platz hat Gott, an dem will er dich haben,
irgendetwas kann kein anderer Mensch so gut wie du,
irgendwo wirst du von ihm gebraucht mit deinen Gaben,
und wenn du ihn fragst, dann weist er dir die Arbeit zu.“

Wir singen dieses schöne Lied von Manfred Siebold immer wieder mal in unseren Gottesdiensten. Bei diesem Platz, an dem Gott uns haben will, geht es um den Alltagsgottesdienst ganzer leibhaftiger Hingabe unseres Lebens. Daraus wird deutlich, dass sich die Frage nach diesem Platz keineswegs in der Frage erschöpft, wer in Kirche und Gemeinde Haupt- und Ehrenämter besetzt, etwa um die Frage, ob jemand begabt ist, im Teenagerkreis Gitarre zu spielen oder dergleichen. Natürlich können solche Fragen ganz wichtig wie auch solche Aufgaben ganz ehrenwert sein. Aber der Gitarrendienst im Teenagerkreis ist nicht die aufopferungsvolle Hingabe des ganzen Menschen, von der in unserem Text die Rede ist, und er sollte es auch nicht sein. Paulus spricht von nichts anderem als von unserer *Lebensberufung*! Das wäre zum Beispiel eine interessante Frage an den begabten Gitarrespieler im Teenagerkreis: Bist du

vielleicht ein berufener Musiker? Machst du schon das Beste aus deiner Gabe? Oder umgekehrt, als Frage an die begabte Ingenieurin, die in ihrem Job Hervorragendes leistet: Wie kann deine besondere Begabung im Kontext Kirche so zum Tragen kommen, dass sie dem Gemeindebau wirklich und nachhaltig dient?

Darin liegt der Unterschied: Kirche und Gemeinde ist der Ort, an dem sich *Lebensberufungen* zusammenfinden, um sich in weitem, kreativem Entwurf nach Gottes Willen gegenseitig zu ergänzen und zu fördern. „Stellt euch nicht der Welt gleich“, der Welt, die den Menschen funktional zerteilt und zerreißt. Kirche ist etwas grundsätzlich anderes als ein Kaninchenzchterverein. Paulus fordert uns mit unserem heutigen Predigttext zum Nachdenken heraus, um unseren Blickwinkel dementsprechend zu verändern, damit wir prüfen können, wie ein gutes, passendes, zielführendes Miteinander und Füreinander unter Christen in gelebter Gemeinde nach Gottes Willen wirklich aussieht, in dem alle tatsächlich an dem Platz gebraucht werden und gefragt sind, der ihrer Berufung entspricht.